

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 47

Artikel: Die Kunst der Künste : Schluss
Autor: Waldimar, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Alt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ - „Mittelschule“ - „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Heft Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Kunst der Künste (Schluß) — Unsere Lesemappe — An die Mitglieder der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz — Schulnachrichten — Bücherchau — Beilage: Volkschule Nr. 22

Die Kunst der Künste

Von Hans Waldimar Grieb, Schluß

Es gibt ein Wort und Wesen, das dieser Ehrfurcht schnurstracks entgegengesetzt ist; es heißt Schablone.

Wer Ungleiches gleich behandelt und alle in dieselbe Form pressen will, erzieht sich selbst die Gegnerschaft, die über ihn hinweg schreitet; er soll sein trauriges Los nicht dem Andank der andern, sondern seinem eigenen Unverstande zuschreiben. Insbesondere die Jugend hat bei allem Führerbedürfnis ein feines Gefühl dafür, was ihr zusagt oder nicht, und kräftig stößt sie alles zurück, vor dem dieses Gefühl sie warnt. Wo ihr statt Entfaltung Vergewaltigung, statt innerer Führung äußerer Zwang entgegentritt, da bäumt sich ihre Natur gegen ein Joch auf, das ihr unerträglich scheint u. ist.

Schablone, die sich vielen durch ihre bequeme Handhabung empfiehlt, ist der Siegel des tötenden Buchstabens über den lebensschaffenden Geist, ein Beweis für die Enge des Blickes und das Versagen der schöpferischen Kraft. Je mehr die Formen erstarren, je mehr das freie Spiel mit den Hilfsmitteln der Erziehung einem frampfhafsten Festhalten an einmal gegebenen Normen weicht, um so schneller verflüchtigt sich der Geist, geht die Schwungkraft verloren, tritt die Ruhe des Kirchhofs ein. — Es ist immer ein Zeichen eines kleinen Geistes, sich an die Form wie an ein Idol zu klammern. Wir erkennen das am leichtesten bei einem Vergleich mit dem göttlichen Wirken. Alles was Gott geschaffen hat, zeigt bei größter Geseßlichkeit und Zieltreue wunderbare Mannigfaltigkeit, eigenartige Fülle und Schönheit des Lebens. Stern um Stern ist verschieden in seinem Glanze und in

seiner Bahn, jede Blume ein Meisterwerk in ihrer Art. Erst durch den Menschen ist die Schablone, das Unnatürliche in die Welt gekommen. Unter ihrem erstarrenden Einfluß verkümmern die Gaben der Natur. Eine Erziehungsanstalt, in der die Schablone waltet, ist nicht eine Bildungsstätte, sondern ein Mausoleum, in dem junge Menschen lebendig beigesetzt werden.

Aufstellung und Enschärfung einer bestimmten Lebensordnung darf indessen nicht schon als Schablone bezeichnet werden. Denn der Mensch hat die strenge Verpflichtung, die Rücksichten des sozialen Lebens zu beachten und die ewig gültigen Normen des Sittengesetzes zu Leitsternen seiner Charakterbildung zu machen. Deshalb muß auch der mildeste Erzieher auf die Innehaltung dieser Normen dringen und dadurch seinen Zögling an Opfer und Selbstverleugnung gewöhnen. Er kann auch durch positive Regeln ihre Beobachtung sichern und durch geeignete Strafen ihre Übertretungen ahnden. Freilich unter einem Uebermaß von äußeren Bindungen kann sich das Eigenleben des einzelnen nicht entfalten. Aber Unterordnung unter die für den Durchschnitt als zweckmäßig erachteten Maßnahmen gehört zum Wesen der Erziehung.

Allzu große Nachgiebigkeit gegen die individuelle Eigenart stiehlt nicht den Charakter, sondern schwächt ihn. Besonders gegenüber der nervösen Jugend von heute ist Ruhe und Festigkeit am Platze. Allerdings nicht die Ruhe der Erstarrung, die dem Mangel an Verständnis und Beweglichkeit entspringt, sondern die Ruhe der Ueberlegenheit, die sich auf die Zügelführung erstreckt.

Ausgeprägte Eigenart und Einordnung in die Gesamtheit und ihren Rahmen sind keine notwendigen Gegensätze. Der berechnete Individualismus trennt nicht, sondern verbindet. Denn wie Gott die einzelnen Menschen in ihrer Sonderform geschaffen hat, so hat er sie zugleich durch Natur und Gnade auf die Gemeinschaft und die gegenseitige Liebe hingeordnet. Auch das größte Genie erlangt seine Vollendung erst in der Vereinigung mit andern. Jeder Stern zieht seine eigene Bahn, aber bleibt in Uebereinstimmung mit der Harmonie der Sphären. Jede Blume schmückt sich mit ihrer eigenen Schönheit, aber zugleich schmückt sie den Garten, in dem sie blüht. So können in einem Offizierskorps, in einer Erziehungsanstalt oder in einer religiösen Gemeinschaft genaue, auch ins einzelne gehende Vorschriften bestehen, und doch kann die Art und der Geist der Beobachtung Spielraum für eine individuelle Auffassung und Anpassung gewähren, der auch durchaus eigenwüchsigen Persönlichkeiten ein Leben, frei von aller Schablonenhaftigkeit ermöglicht.

Das wird am sichersten gelingen, wenn der Erzieher sich bemüht, durch Ueberzeugung zu wirken. Erziehung ist ja nicht ein Kampf um die Vorherrschaft. Der Erzieher soll deshalb gegenüber seinem Zögling weder eine Angriffs- noch eine Verteidigungsstellung einnehmen, sondern sich bestreben, aus ihm einen willigen Mitarbeiter zu machen. Denn äußeres Sichfügen ohne innere Ueberzeugung hat keinen sittlichen Wert und verspricht keinen dauernden Erfolg.

Es genügt daher nicht, daß die Führung richtig ist; der Geführte muß selbst auch innerlich erkennen, daß sie richtig ist, so wie es für die Heilung des Kranken von höchster Wichtigkeit ist, daß er rückhaltloses Vertrauen in die Kunst des Arztes habe; denn die Besorgnis vor verfehlter Behandlung hemmt die Gesundung. Es gibt anormale Seelenzustände, in denen nur das blinde Vertrauen auf den Führer rettet. Aber blindes Vertrauen zur allgemeinen Erziehungsgrundlage machen, heißt den Menschen zur Maschine herabwürdigen. Wer andere nach dem Schema leitet, daß er allein Verstand und Einsicht habe, und daß die andern sich ihm blindlings zu fügen hätten, wird entweder auf schroffe Ablehnung stoßen oder völlig unselbständige, in den Stürmen des rauen Lebens hilflose Menschen heranbilden. Ein fruchtbares Erziehen wird nur dort erzielt, wo ein wirklicher Gedankenaustausch zwischen Erzieher und Zögling obwaltet, und wo der Erzieher stets den Eindruck weckt, daß es ihm um das Ueberzeugen, nicht um das Herrschen zu tun ist.

Wer sich als Diener an den Seelen weiß, wird nie schroff den Herrscher hervorgehen und nichts von den Willkürlichkeiten und Härten eines Pa-

schas annehmen. Er wird es weit von sich weisen, seine Zöglinge stets am Gängelbände zu halten; er will ja in ihnen die geistige Selbständigkeit nicht unterdrücken, sondern die Initiative, die Selbstarbeit wecken. Wenn die Jugend merkt, daß unter der Hand des Erziehers ihre eigene Selbständigkeit erstarkt, dann kann dieser des freudigen Dankes der jungen Herzen sicher sein. Um wahre Selbständigkeit zu erreichen, wird freilich der Erzieher seine Autorität flug mäßigen müssen, damit der Züngling nicht das Echo der Lehren des Meisters für eigene innere Ueberzeugung halte. Ein solcher Scheinbesitz würde bald zerrinnen, wenn ihm die Stütze der Autorität entzogen wird. Je mehr daher die Menschen heranreifen, desto mehr muß der bestimmende Einfluß des Führers zurücktreten, um ihnen freies Spiel zu lassen.

Goethe bemerkt einmal in einem seiner Werke: „Weise Männer lassen den Knaben unter der Hand dasjenige finden, was ihm gemäß ist; sie verkürzen die Umwege, durch welche der Mensch von seiner Bestimmung nur allzu gefällig abirren mag.“ Wie aber wäre die Hilfeleistung möglich, ohne ehrsüchtig auf die Stimmen und Stimmungen zu achten, die in den Seelen klingen und schwingen? Und da der Erzieher nicht unmittelbar in die Seele des Zöglings hineinschauen kann, so wird er gerne auf das hören, was dieser ihm mitteilen möchte.

Die Kunst des Hörens ist für alle tiefere Seeleneinwirkung höchst wichtig, ja unentbehrlich. Wie viel vermag unter Menschen schon gütiges Zuhören, mag nun ein Kind seine kleinen Geheimnisse lassen oder ein Künstler seine Entwürfe schildern, oder ein Leidgeprüfter den Kummer seines Herzens ausschütten. Kein unzeitiges Wort, kein Zeichen der Ungeduld darf den Fluß der Rede stören. Unterbrechung könnte alles verderben, wie ein Steinchen eine muntere oder matte Quelle zum Versiegen bringt. Der Fragende, der Leidende erleichtert sich, indem er sein Inneres ausdrückt, und das freundliche Zuhören ist ihm eine sichere Gewähr, daß er verstanden wird.

Besonders Kindern gegenüber ist weise Nachsicht geboten, wenn sie ihre kleinen und großen Fragen stellen und in ihre Seelen schauen lassen. Da genügt kein Hören mit halbem Ohr; sie haben ein Recht auf unsere ungeteilte Aufmerksamkeit, und sie haben helle Augen. Es geht vieles im Seelenleben der Kinder vor, wovon Eltern und Erzieher sich nichts träumen lassen. Unklare, halb bewußte Triebe erschüttern oft wie unterirdische Vulkanfräfte ihr jugendliches Gemüt und drängen nach einer Eröffnung. Wir sollten uns daher freuen, wenn sie unbefangen plaudern und fragen; denn das ist ein Zeichen ihres Vertrauens und ihrer Unschuld. Mit Recht hat ein Menschenkenner gesagt: „Es ist verdächtig, wenn Kinder plötzlich aufhören,

versängliche Fragen zu stellen.“ Das ist dann ein bedauernswerter Zustand. Nichts schadet ja der Jugend mehr, zumal in den Jahren der Reise, als ängstliches Verschweigen und ratloses Suchen. Die Not, alles in sich verschließen zu müssen, nagt an ihrer Seele wie der Wurm in der Knospe.

In traulicher Zwiesprache hat nun der Erzieher die günstige Gelegenheit, Zweifel oder Unklarheiten zu beheben und vor drohenden Gefahren, übereilten Entschlüssen oder trüben Quellen der Belehrung zu warnen, kurz die jugendlichen Herzen vor all den Krisen und Katastrophen der Sturm- und Drangzeit zu bewahren und ihnen den verhängnisvollen Wahn zu nehmen, als seien ihre Kämpfe und Schwierigkeiten etwas ganz Neues und Unerhörtes. Freilich muß er dabei Takt beweisen und Schonung üben. Bei Aufdeckung menschlicher Gebrechen darf kein pharisäisches Entsetzen sich auf seinen Zügen malen, damit er nicht das gebeugte Rohr knicke und den glimmenden Docht auslösche. Auch muß er die Gewähr unbödigter Verschwiegenheit bieten; eine Verletzung derselben oder auch nur ein Verdacht in dieser Hinsicht würde das Vertrauen im Keime töten.

Ob eine vertrauensvolle Aussprache zustande kommt, hängt ganz wesentlich von der Bereitwilligkeit zu hören ab. Manche, auch solche, die es im Inneren gut meinen, zeigen schon durch ihr äußeres Verhalten, wie wenig sie sich auf die Kunst verstehen. Die Steifheit der Form, die Unbeweglichkeit der Miene, der Ton der Stimme, die Kargheit der Worte verraten ihr Bestreben, die Unterhaltung abzufürzen. Diese ist daher stoßend und durch peinliche Pausen unterbrochen. Wie soll sich das Vertrauen hervorwagen? Denn das Vertrauen ist scheu wie ein Reh; die geringste Störung scheucht es in seine Verstecke zurück. Wer Seelen gewinnen und führen will, muß sich jeder einzelnen mit einer Sorgfalt widmen, als ob er nur für sie selbst bestellt wäre.

Aufmerksames Zuhören ist ein Tribut der Achtung, die wir den Nächsten zollen. Der moderne Mensch hat die Kunst des wohlwollenden Hörens in hohem Maße verlernt. Er weiß alles, was man ihm sagen möchte, schon im Voraus; er weiß vielfach alles weit besser als irgendein anderer. Die Folgen dieser Untugend sind nicht ausgeblieben. Je weniger wir aufeinander hören, desto mehr häufen sich die Mißverständnisse in dem ganzen Umkreis der menschlichen Beziehungen.

Es würde zu weit führen, im einzelnen alle die segensreichen Wirkungen darzulegen, die aus der Ehrfurcht vor den Seelen hervorgehen. Ehrfurcht überschreitet nie die Grenzen einer weisen Zurückhaltung; sie achtet stets die fremde Persönlichkeit und ihre freie Selbstbestimmung, verfügt niemals über Menschen wie über eine Sache, wie über die

Figuren auf dem Schachbrett. Alle Begeisterung für ein bestimmtes Ideal oder eine bestimmte Lebensform kann sie nicht verführen, diese nun allen andern aufzunötigen. Sie weiß, daß sich eines nicht für alle ziemt, und daß bei der Verschiedenartigkeit der Menschen etwas dem einen ein Himmel ist, dem andern eine Hölle sein kann. Sie bleibt deshalb auch vor dem ungeheuerlichen Mißgriff bewahrt, Menschen in einem Lebensstand hineinzudrängen, zu dem sie sich innerlich nicht berufen fühlen. — Ehrfurcht wird nie mit den Zöglingen Experimente ausführen, die ihr Urteil verwirren und ihr Gemüt umdüstern; sie wird nicht nur Pflichten einschärfen, sondern auch auf Rechte hinweisen, nicht nur Verlehrtes tabeln, sondern auch Gutes anerkennen. Denn der Hauch des Beifalls schwellt die Segel der Seele; auch das Lob ist ein Antrieb zum Fortschritt, und zwar mehr als die Peitsche.

Auf den Mangel an wahrer Ehrfurcht gehen dagegen fast alle Fehler und Mißgriffe zurück, die in der Erziehung und Seelenleitung begangen worden: voreiliges Urteilen und Entscheiden ohne genaue Prüfung der Sachlage, rigorose Auferlegung von Pflichten, allzu enge Auslegung der Gesetze und Regeln, schroffe Abweisung und schnelle Abfertigung, barscher Befehlston, Unbuddsamkeit gegen abweichende Ansichten und Uebungen, Unterdrückung der Selbstständigkeit usw.

Wo Ehrfurcht das Szepter führt, da ergeben sich die andern Erfordernisse einer guten Erziehung wie eine natürliche Folge.

Ehrfurcht und Aufrichtigkeit sind nahe verwandt. Der echte Erzieher wird stets sich verpflichtet erachten, denen, die er zu leiten hat, Wahrheit zu bieten. Sein Wort ist nicht ein stetes Bemühen, andern die Wahrheit zu verschleiern. Denkende Menschen wollen den Weg sehen, den sie geführt werden. Antworten, die sich nachher als Lächerer Schall, als nichtsagende Allgemeinheiten oder als Rückendeckung erweisen, werden nur bittere Enttäuschung und tiefes Mißtrauen. Kann eine sachliche Antwort nicht gegeben werden, so vergibt sich der Gefragte nichts, wenn er ehrlich seine Unkenntnis eingesteht oder sich Zeit zur Erkundigung erbittet, ohne sich den Schein der Unfehlbarkeit oder Allwissenheit zu geben. Hat er sich geirrt, so wird der offene Widerruf das schönste, weil selbstlose Zeugnis seiner Wahrheitsliebe sein. Leider werden viele Lehrer und Erzieher um so erregter, je weniger sie sich den Fragen gewachsen fühlen, die an sie gerichtet werden. Gerade dadurch schädigen sie ihre Autorität.

Freilich darf der Erzieher oder geistige Führer nicht immer gleich die ganze Wahrheit sagen; er muß Rücksicht auf die Tragfähigkeit und den Seelenzustand seiner Hörer nehmen; denn ein unkluges, unvorsichtiges Wort kann großen Schaden stiften.

Aber was er sagt, muß zuverlässig sein; er darf zumal der Jugend keinen unrichtigen Beisatz in ernster Sache geben, ihr keine falsche Weiche stellen.

Ehrfurcht ist untrennbar von Gerechtigkeit. Und für Gerechtigkeit hat die Jugend wie das einfache Volk ein feines Empfinden. Beide wollen kein parteiisches Regiment; sie wollen vor allem, daß niemand ungehört beurteilt und verurteilt werde. Es widerstreitet fürwahr den ersten Grundsätzen der Gerechtigkeit, irgend jemand, und sei es ein Räuber oder Mörder, auf einen bloßen Verdacht hin zu verurteilen, ohne ihm Gelegenheit zu seiner Verteidigung geboten zu haben. Mögen die Beweise gegen ihn noch so augenscheinlich sein, der Täter kann oft auf Umstände hinweisen, die seine Tat in einem ganz andern Lichte erscheinen lassen. Nichts empört und verbittert ein edles Herz mehr als das Bewußtsein, ungehört gerichtet worden zu sein. Der Satz: „Ich kenne seine Beweggründe nicht, aber ich mißbillige sie“ ist nicht dem Buche der Gerechtigkeit entnommen und sollte wie eine Warnungstafel vor dem Geiste aller stehen, die auf andere erzieherisch einwirken wollen. Ist aber die Schuld des Zöglings erwiesen, dann gebe man ihm Gelegenheit, sie zu sühnen und dadurch vergessen zu machen. Das Buch, in das seine Fehler eingetragen werden, sollte daher nicht mit untilgbarer Tinte geschrieben sein. Des allein entspricht der Gerechtigkeit und erst recht dem Geiste des Christentums.

Ehrfurcht führt endlich zur Liebe. Wer in die Wunder der Menschenseele hineingeschaut hat, in die Geheimnisse ihrer Sehnsucht und die Abgründe ihres Schmerzes, der wird sie nicht nur achten, sondern auch lieben. Liebe aber macht das geistige Auge ganz klar und fähig, in den Seelen mühelos zu lesen. Liebe versteht, weil sie die Gabe hat, zu erraten. Liebe ist der Zauberschlüssel, der alle Tore zu den geheimsten Kammern öffnet, daß die Seelen ihre tiefsten Wunden und ihre verschwiegensten Hoffnungen zeigen. Da braucht es kein Zureden und Ermuntern zum Vertrauen. Das Vertrauen ist da und wird gern geschenkt.

Den Seelen geht es oft wie den Kranken; sie wissen wohl, daß ihnen etwas fehlt, aber nicht, was ihnen fehlt; jedenfalls können sie es nicht sagen. Hier offenbart sich nun die Kunst des Seelenarztes. Welche Taktlosigkeiten und Ungeschicklichkeiten werden dabei durch gänzlich abwegige Fragen und Andeutungen begangen, weil dem Fragenden das Ahnungsvermögen fehlt, wie denn der Fall wirklich liegt. Welch freudige Erleichterung dagegen, wenn der Berater mit wenigen klaren Strichen das getreue Bild der Krankheit zeichnet und dem Leidenden hilft, sich selbst zu verstehen. Dann fühlt sich die Seele befreit, erlöst, gehoben und gestärkt.

Liebe lenkt auch die Zunge und läßt das rechte Wort zur rechten Zeit finden. Ein Wort, das von Herzen kommt, bringt auch zum Herzen. Die beste Lehre aber wird zurückgestoßen, wenn sie unfreundlich und barsch gesendet wird, wie selbst der Hungernde einen Brocken Brot verschmäht, der ihm unwillig vorgeworfen wird.

Ehrfurcht, Wahrheit, Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe — damit ist der goldene Ring geschlossen, der eine glückliche Erziehung verbürgt.

Die Antwort einer edlen Seele auf eine geschickte Führung ist die Antwort der Knospe auf den Strahl der Sonne und den Tau des Himmels: sie entfaltet ihre ganze Schönheit und ihre geheimsten Kräfte. Nie erlischt die Dankbarkeit gegen alle, die ihr geholfen haben, sich selbst zu verstehen und zu entwickeln und dadurch das Glück ihres Lebens zu begründen. Möchten doch alle, die Seelen zu leiten haben, darauf achten, ob sie diese Antwort in den Seelen finden, und möchten sie nicht unterlassen, in das Auge der ihnen Anvertrauten zu schauen, ob sie dort den Widerschein von Glück u. Frieden sehen.

Das ist die beste Probe auf die Richtigkeit ihrer Erziehung. Dagegen ist steter Druck auf der Seele ein böses Wetterzeichen und ein fast unfehlbarer Beweis, daß innere berechtigte Kräfte in ihrer Entwicklung gehemmt sind. Wenn edle Freude das Herz nicht durchglüht, schleppt sich das sittliche Leben müde und matt dahin und bringt nur spärliche, verkümmerte Früchte. Damit ist aber eine geheime oder auch offene Gegnerschaft gegen den Geist der erhaltenen Erziehung von selbst gegeben. Die hohen Anforderungen der Erziehungskunst können nur von einem selbstlosen Herzen erfüllt werden, von einer Selbstlosigkeit, die der gleich, die Johannes den Täufer besaß. Er wollte nur der Brautführer der Seelen sein, um sie dem Heiland zuzuführen. Sein Licht erlosch, als es seinen Schein auf den Meister geworfen hatte. Solche uneigennützigste Liebe ist freilich nicht möglich ohne viele Selbstverleugnung und Entsagung. Daher wird der echte Erzieher unablässig an seiner eigenen Vervollkommenung arbeiten müssen.

Nichts verleiht jugendlichen, ideal gerichteten Seelen einen höheren Schwung als das Bewußtsein, einen Führer zu haben, der selbstlos und weitschauend nur ihr Bestes anstrebt. Der Adel der Gesinnung, der aus seinen Worten und Taten spricht, ist wie ein Zauber, der begeisternd die Seelen hinreißt und zum Höchsten befähigt.

Es ist ein herbes Geschick, ohne Führer durchs Leben zu gehen und sich selbst durch alle Finsternisse und Dickichte zurechtfinden zu müssen.

Es ist nur zu oft das Los der großen Führernaturen, der Pioniere der Menschheit. Wer seiner Zeit vorausseilt, muß darauf gefaßt sein, lange Strecken einsam zu pilgern und die satte Mittel-

mäßigkeit der ewig Gestrigen immerfort gegen sich zu haben. Wie oft drohen seine Füße zu erlahmen bei dem Abtasten der Wege, und wie feucht die Brust unter der Bürde, die ihn fast zu Boden drückt; die Hilfe, die er später andern bieten kann, ist meist aus dem Blute seiner Wunden gewonnen. Die Sterne, die so freundlich unsere Bahn erhellen, sind selbst Glutherde, die von innerem Weh zerissen werden.

In den Lebenserinnerungen bedeutender Männer sind Frauen, die eine harte Jugend durchgemacht haben, zittert noch im hohen Alter die tiefe Wehmut nach, daß sie in ihren Entwicklungsjahren, in der Zeit des Kampfes so wenig Verständnis und Liebe gefunden haben. Dieses vergebliche Suchen nach einem wohlwollenden, weitblickenden Freund und Berater verdüsterte ihre Jugend und beschattete ihr ganzes Leben.

Noch schlimmer ist es, wenn der gereifte Mann mit Schauern erkennen muß, welch unfähigen und kurzsichtigen Erziehern die Leitung seiner Jugend anvertraut war, und wie er von ihnen in eine

Form gepreßt wurde, für die er nach seiner getreuen Veranlagung nicht paßte. Am furchtbarsten ist das Erwachen, wenn die erhaltene Führung ihm den Zugang zu seinem Lebensglück für immer versperrt hat. Es gehört das zu den bittersten Enttäuschungen und den härtesten Prüfungen, die sich denken lassen.

Wie glücklich dagegen der Mann, der schon in früher Jugend den Führer von Geist und Herz fand, der ihn mit weiser und fester Hand leitete, auf den er nur zu schauen brauchte, wenn Licht und Kraft in dunkler Stunde ihm vertragen wollten. — Sollten wir uns nicht Mühe geben, recht vielen dieses Glück zu bereiten!

Wir alle leben nicht nur für uns selbst; wir sind auch berufen, Schrittmacher für andere zu sein. Bahnen wir einen Pfad durch unwegsames Gelände, den die Nachfolgenden zu einer Straße erweitern mögen, auf der sie leicht und sicher wandern können. Sie werden unser Andenken segnen. Denn wer andere zum Lichte emporführt, wird selbst wie die Sonne am Firmamente strahlen.

Unsere Lesemappe

Eine Anregung von L. Ramsperger, Basel

Selbst in der Stadt Basel, wo einem all die reichhaltigen Leseäle und Bibliotheken zur Verfügung stehen, möchte ich unsere Lesemappe nicht missen. Die Lesemappe ist der treue Freund und Berichterstatter, der uns auf allen Gebieten auf dem Laufenden hält.

Unser vier haben wir angefangen, unsere abonnierten Zeitschriften miteinander auszutauschen; denn, wie es meistens geht, war es auch bei uns, Eltern und Kinder hatten gar viele Wünsche, deren Befriedigung das Budget zu sehr belastet hätte. Der Austausch der Zeitschriften ist aber nicht nur der einfachste Weg, mit möglichst wenig Auslagen sich möglichst vieler Anregung zu erfreuen, sondern er bietet auch ganz von selbst kostbare Gelegenheit, sich über Gelesenes auszusprechen und diesen oder jenen Faden miteinander weiter zu spinnen.

Heute, wo wir zu neun die Lesemappe halten, verfahren wir folgendermaßen. Im September treffen wir uns zu einer kleinen Besprechung unserer Wünsche. Diesmal haben wir uns für folgende Zeitschriften entschlossen:

Hochland, Monatschrift für alle Gebiete des Wissens	18 Fr.
Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart	16 Fr.
Das neue Reich, Wochenschrift für Kultur, Politik und Volkswirtschaft	16 Fr.
Bergstadt, literarisch	16 Fr.
Alte und neue Welt, Familienzeitschrift	18 Fr.

Seele, Monatschrift im Dienste christlicher Lebensgestaltung	3 Fr.
Sonnenland, für Mädchen	8 Fr.
Leuchtturm, für Knaben	ca. 8 Fr.
Deutscher Hauschat, Familienzeitschrift	6 Fr.
Schweiz. Rundschau, literarisch, 6 mal jährl.	ca. 12 Fr.
Les Etudes, wissenschaftlich, franz.	ca. 16 Fr.
Pharus, pädagogisch	ca. 12 Fr.
Literarischer Handweiser, orientiert über neue Bücher	ca. 6 Fr.

Die ersten 6 behalten wir ständig bei, die letzten variieren wir. So haben wir andere Jahre schon gehabt: Die christliche Kunst, der Gral, die Musik, Natur und Technik, die christliche Frau, kath. Missionen, Heliant, Heiliges Feuer, Elternzeitschrift, Le Correspondent und andere fremdsprachliche Monatshefte. Der gesamte Abonnementspreis wird zusammengerechnet und durch 9 geteilt. Gewöhnlich trifft es jedes 16—20 Fr. pro Jahr.

Natürlich lassen sich auch billigere Mappen zusammenstellen. Es kommt da ganz auf die Wahl der Zeitschriften an.

Nun wird noch die genaue Verteilung verabredet. Der eine wünscht Hochland zum Behalten, ein anderer die Stimmen der Zeit oder Bergstadt, ein dritter wünscht Sonnenland und Leuchtturm, denn er hat Nichten und Neffen, die gerne lesen, denen er den Jahrgang nach der Zirkulation auf Weihnachten schenken will. Einige verschenken ihre Jahr-